

In zwei thematischen Heften haben Positionen aktuelle Musikprojekte für Kinder vorgestellt und sich Fragen gewidmet, inwiefern zeitgenössische Musik gerade für die Entwicklung von Kindern nützlich ist. (Heft 39/1999 und 61/2004). Im Berichte-Teil haben wir durch punktuell besprochene Veranstaltungen diese Entwicklungen verfolgt. Die Bündelung von drei Berichten über Initiativen in München, Frankfurt/Main und Hamburg in diesem Heft zeigt, wie diese Entwicklung weitergelaufen, nachhaltig geworden ist und sich verzweigt hat.

(Die Redaktion)

Musik zum Anfassen

Schrauben, Röhren, Metallstäbe, Steine, Goldfolie und Papier – kann man damit Musik machen, Geschichten erzählen? Dass dies zweifelsohne möglich ist, beweist seit 1989 das Team des innovativen Projekts *Musik zum Anfassen*. Bislang konnte diese an Grund und Hauptschulen in Würzburg, im Raum Unterfranken, Aschaffenburg, Landshut, Wien und seit 2001 auch regelmäßig in München stattfinden und Kinder sowie das Publikum der Abschlussvorstellungen begeistern.

Dem Konzept liegen einfache Ideen zu Grunde: Musik erleben, auf Musik neugierig machen, Musik selbst erfinden. Hierfür engagiert die veranstaltende Schule die Profimusiker des Teams, die dann für sechs Wochen als Moderatoren, Partner und Organisatoren Kinder zwischen der 3. und 6. Jahrgangsstufe durch ein Programm begleiten, das neben Musik auch Tanz, Bewegung und Pantomime mit einbezieht und dessen Ablauf genau festgelegt ist: Hören, Wirken, Entstehen, Erfinden, Proben, Konzert. Für jeden Punkt ist eine Woche vorgesehen, die jeweils mit einer Präsentation endet.

Hören: Nach den unterschiedlichsten Hörexperimenten mit beispielsweise verbundenen Augen oder der Erfahrung von Stille gestalten die Schüler eine Wandpartitur, in der die gehörten Zusammenhänge bildlich und ohne Zuhilfenahme herkömmlicher Notation dargestellt werden. *Wirken:* Wie verändert sich eine Szene, wenn man sie mit unterschiedlichen Klängen unterlegt? Welche musikalischen Parameter beeinflussen ihre Wirkung und die Charaktere der Beteiligten? Die Schüler erhalten hier die Möglichkeit, eine eigene Filmmusik zu entwickeln, für die sie passende Geräusche und Klänge finden. *Entstehen:* Im Anschluss daran steht die Suche nach klingenden Materialien. Eine gemeinsame Schrottplatzvisite dient als Fundstelle, die Stücke werden anschließend sortiert und nach ihren klanglichen Möglichkeiten untersucht. Ein sogenannter

Kinder



Musikwürfel entscheidet über Einsatz bzw. Pause der Klanggruppen, die jungen Musiker nehmen dabei auch Bezug auf eine Tänzerin, die stimmlich ihre Bewegungen unterstützt.

Danach geht es ans *Erfinden* eigener Musikstücke. Deren Ausgangsideen sind große selbst gestaltete Wandbilder oder zuvor verfasste Geschichten. Im Austausch mit den Profimusikern und deren Instrumenten fügen sich allmählich Einzelszenarien zu einer großen Gemeinschaftskomposition, die nach eingehender Probenarbeit zur Aufführung gebracht wird.

Ich durfte dieses Jahr das zweite Mal Zeugin eines derartigen Klang-Events sein, bei dem die Begeisterung und das kreative Potential der Ausführenden nach nur wenigen Augenblicken auf das Publikum übergangen. Nachdem 2006 die herkömmliche Konzertsituation im Vordergrund gestanden hatte – ein Raum, Bühne vorne, Publikum drumherum –, bewegte sich das Geschehen im Februar dieses Jahres durch verschiedene Örtlichkeiten, die den Szenen und Musiken einen bestimmten Rahmen vorgaben. Acht Schulklassen aus vier Münchner Schulen präsentierten acht Uraufführungen, für deren Gestaltung sie sich von den Räumlichkeiten des Deutschen Museums inspirieren ließen. Der Beginn dieser musikalischen Reise startete in der Flugzeughalle und begab sich dann auf die Suche nach dem Grund so manchen rätselhaften Treibens, bei denen merkwürdige Gestalten, seltsame Klanggebilde hinter sich herziehend, bis unter die Sternenkuppel der Astronomieabteilung gelangten, um nach absolvierter Forschungsarbeit und nach nur knappem Entrinnen ei-

Musik zum Anfassen – Szene aus der Präsentation am 23. und 24. Februar diesen Jahres im Deutschen Museum München mit acht Schulklassen aus vier Münchener Schulen. (Foto: Irina Pasdarca).

nes Flugzeugabsturzes wieder in der Flugzeughalle zu landen.

Basis jeder Teilkomposition bildete eine kurze Geschichte: Die erste Episode, *Freiheit – aus dem Leben eines Fallschirms* skizzierte akustisch und verbal den Werdegang eines Fallschirms von der Fabrikation bis hin zu seinem Eingang in ein Museum. Weitere Musikszenarien trugen so vielversprechende Titel wie *Botenschaft: Erde an Mars: was hilft gegen den Schlafvirus? Musik!*, *Die Brücke: Drama mit Happy End* oder *Die Klangmaschine sucht und findet: Marsmännchen, Jupitermännchen und ein Feuervogel schließen Freundschaft*. Zum Einsatz kamen Donnerbleche, gerissene und geschüttelte Tücher, Stimm- und sonstige Körperlaute, Spiralen, Plastikrohre, Schrauben. Zwischen diesen Akten interpretierten die anleitenden Musiker themenbezogene Kompositionen. Den Höhepunkt bildete ein sich spiralförmig auf und ab bewegendes Klangband, gebildet von Stimmen, Instrumenten und dem percussiven Einsatz von Stöcken, das sich die Wendeltreppe hinauf zur Astronomiekuppel bewegte.

Ob aus dieser Initiative nun die Musiker von Morgen hervorgehen oder künstlerische Voraussetzungen für eine neue Ära zeitgenössischer Musik geschaffen werden sei dahingestellt. *Musik zum Anfassen* ist auf jeden Fall ein wichtiger Beitrag, um Schwellenängste zur neuen Musik abzubauen, die Lehrpläne zu ergänzen und vor allem auch um musikalisch wenig oder gar nicht geförderten Kindern einen erlebnisbetonten Zugang zur neuen Musik zu ermöglichen.

Kathrin Feldmann

Projekt gegen das Vergessen

Im Februar dieses Jahres fand am Vestischen Gymnasium Kirchhellen (Ruhrgebiet) ein innovatives Musikprojekt statt, das in seiner fächerübergreifenden Anlage Geschichte, Lyrik und Musik miteinander verknüpfte: *Was geht mich eigentlich Selma an?* Geleitet wurde es von der zu dieser Zeit noch in Deutschland lebenden, amerikanischen Sängerin Christina Ascher und der aus dem Ruhrgebiet stammenden Bajanistin Daniela Grenz unter Mitarbeit des Musiklehrers Guido Montag. Ausgangspunkt war das Schaffen der Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger, einer Cousine von Paul Celan, die 1924 in Czernowitz geboren wurde. Bereits im Alter von fünfzehn Jahren begann sie eigene Gedichte zu schreiben und Gedichte aus dem Französischen, Jiddischen und Rumänischen zu übersetzen. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in das von Rumänien an die Sowjetunion abgetretene Czer-

gen, im Ghetto der Stadt zu leben. Ihr erstes und einziges handschriftliches Album, *Blütenlese*, konnte Selma einer Freundin zuspielden, bevor sie 1942 in das Arbeitslager Michailowska in der Ukraine deportiert wurde. Hier starb sie am 16. Dezember 1942 an Typhus. Lange waren die Gedichte der jungen Lyrikerin verschollen, bevor sie 1980 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Seitdem sind sie aus dem deutschen Literaturkanon nicht mehr wegzudenken.

Aus der Landschaft Bukowina, in der Czernowitz liegt und die heute zu Rumänien gehört, sind einige berühmte Dichter hervorgegangen, zum Beispiel Rose Ausländer und eben Paul Celan. Ihren Werken ist eine besondere klangliche Sensibilität gemeinsam, eine Leidenschaft für die deutsche Sprache und das Empfinden für das »Mutterland Wort«. Das Projekt *Mutterland Wort*, von Christina Ascher entwickelt, bildete auch die Grundlage für *Was geht mich eigentlich Selma an?* Inspiriert durch die Probenarbeit mit den Komponisten Michael Denhoff und Andreas Pflüger, die Gedichte von Selma Meerbaum-Eisinger komponiert haben, kam es in Zusammenarbeit mit Daniela Grenz und Guido Montag zu jenem Schülerprojekt, das sich für jede gymnasiale Oberstufe eignet.

Als Einstieg dienten Aufnahmen des World-Quintett aus der Schweiz, die Gedichte mit Inga Humpe und Reinhard Mey vertonten, um so einen Zugang zur Lebenswelt der Schüler herzustellen. Gleichzeitig sollten diese behutsam an das Thema *Neue Musik* herangeführt werden, was hervorragend gelang und die Bereitschaft förderte, bei den späteren Improvisationen innerhalb des Musikprojekts mitzuwirken. Die Kompositionen von Michael Denhoff und Andreas Pflüger für Bajan und Mezzosopran, vorgetragen von Christina Ascher und Daniela Grenz, bildeten den Rahmen für eine übergreifende Klangcollage unter der Themenstellung *Neue Musik und Lyrik*. Dafür hatten die Schüler bereits im Musikunterricht Klanggestaltungen entworfen und ausgewählte Gedichte der so jung gestorbenen Lyrikerin vertont. Den roten Faden des Musikprojektes bildete eine Klangpartitur, gestaltet von Christina Ascher und Daniela Grenz, in die die Schülerbeiträge ebenso eingefügt wurden, wie spontane Improvisationen. Zum Einsatz kamen sowohl ungewöhnliche Instrumente wie Klangschalen und Gegenstände des Alltags als auch das zentrale Element Papier, ohne das Selmas Gedichte keinen Bestand gehabt hätten. Daher wurde im abschließenden Konzert meterweise Backpapier als Wegweiser sowie als Improvisationsmittel verwendet, auf das die Schüler mit ihren Fingern oder mit

Instrumentenschlegeln zentrale Worte der Gedichte geschrieben hatten. Musiziert wurde auch auf klassischen Instrumenten, allerdings mit unkonventionellen Spieltechniken. Es gab keine festgelegten Melodien und Akkordfolgen, vielmehr erhielten einzelne Töne Bedeutung durch den Gesamtkontext. Zudem wurden Lebensstationen der Lyrikerin visuell vorgestellt, ergänzt durch gesprochene biographische Passagen.

Das Ergebnis war ein bewegendes Konzert mit neuer Musik, dessen Qualität diejenige von Schülerkonzerten weit überragte und dem man wünscht, dass sich seine Aufführung nicht auf Kirchhellen beschränkt. Daniela Grenz

Hamburg: *contraPUNKT* in der Laeiszhalle

Zu den Lieblingsthemen der Hamburger Kulturpolitik zählt derzeit die Musikvermittlung. Während der Bau der prestigeträchtigen Elbphilharmonie sich gerade um ein Jahr verzögert und etliche Millionen verteuert hat, gibt es in Sachen Konzertpädagogik und Jugendarbeit eine Reihe durchaus vorzeigbarer Aktivitäten. Der Landesmusikrat und das Hamburger Konservatorium haben eine Landesmusikakademie für die Musikpädagogen-Fortbildung gegründet sowie eine Workshopreihe *Faszination Musikvermittlung* aufgelegt. Und das internationale Symposium Musikvermittlung der Körber-Stiftung und der HamburgMusik GmbH sorgte im Januar dieses Jahres für reichlich mediale Aufmerksamkeit. Da schien es nur stimmig, wenn auch der wichtigste Termin der laufenden Konzertsaison mit einem musikpädagogischen Event begangen wurde. Zum 100. Jubiläum der Laeiszhalle – Musikhalle Hamburg wurde bei Hans-Joachim Hespos das Projekt *contraPUNKT* in Auftrag gegeben. Allerdings musste man das Zentenarium eines der wichtigsten Konzertsäle Deutschlands zum Nulltarif ausrichten, so dass man bei der HamburgMusik GmbH aus der Not eine Tugend machte und das Jubiläum mit einer Wandelmusik zelebrierte, bei der Jugendliche die Treppenhäuser, Ränge und Foyers des Laeiszhalle zum Klingen bringen sollten.

Hespos und die Projektkoordinatorin Cornelia Lüttgau standen vor der Aufgabe, 170 Schüler und Studenten zwischen acht und fünf- undzwanzig Jahren von völlig unterschiedlichem Vorbildungsgrad zu einer Auseinandersetzung mit dem *genius loci* zu bewegen und die Durchgangsräume des Hauses – Konzert und Probensäle blieben ausgenommen – zu bespielen. Die Musiklehrerin Lüttgau und Hes-

pos sind eine eingespieltes Team, das bereits bei den Projekten *SCALA* (2001) und *POOL* (2004) zusammengearbeitet hat. Ihr gemeinsames pädagogisches Konzept ist, kein vorgefasstes Konzept zu haben. Sie wiesen jeder Schülergruppe einen bestimmten Raum der Laeiszhalle zu. Um dem Ganzen eine gewisse Geschlossenheit zu geben, legte Hespos zudem in einer so genannten Matrix gemeinsame Aktionen wie Brummkreiseldrehen, das Zerreißen von Zeitungspapier, Phasen der Stille und das Spiel mit Tischtennisbällen auf unterschiedlichen Untergründen fest. Damit waren die Rahmenbedingungen gesetzt, ansonsten blieb jeder Schülergruppe überlassen, was ihr zu ihrem jeweiligen Standort einfiel. Zentrales Kriterium des Gelingens war die Identifikation der Schüler mit ihrem Tun.

Vor dem Hintergrund der von Hespos vorgeschriebenen Geräuschkulisse entwickelte sich so ein bunter Jahrmarkt von Musiknummern, Pantomimen und Klangaktionen, die in Qualität und Anspruch so verschieden waren wie die teilnehmenden Gruppen. Ein hervorragendes türkisches Folkloreensemble duettierte quer durchs neobarocke Marmortreppenhaus, ein hörenswertes Streichsextett umgarnte Klingers musengeschmücktes Brahms-Denkmal und zwei Jazz-Saxophonisten flanierten improvisierend durch die Laeiszhalle. Wer kein Instrument spielen konnte, zog sein erstes Ausgehkleid an und präsentierte sich im *Diven-Gestus*, zupfte versuchsweise auf einer E-Gitarre, bewegte sich so langsam und gravitativ, dass es irgendwie wie Kunst aussah oder schrie einen Bistrotisch an, wenn der Geist über ihn kam.

Es ist schwer, solchen vor allem pädagogisch motivierten Initiativen vom Standpunkt des Hörers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber der Gesamteindruck von *contraPUNKT* war doch eher der einer verheerenden Langeweile. Aus Höflichkeit und um die Absicht zu ehren, ließ man allerhand Kunstgötter über sich ergehen, in dem Moment aber, wo irgendwo im Hause »echte« Musik spielte, sei es Folklore, Brahms oder das Queen-Medley eine Blechbläser-Gruppe, strömte das Publikum augenblicklich dorthin, wie ans rettende Ufer. Allerdings kam man meist zu spät, denn in der Zwischenzeit waren die Musiker schon wieder in Hespos' Matrix integriert. Es war von den Initiatoren sicher anders beabsichtigt, aber als Endergebnis von *contraPUNKT* blieb die unfreiwillige Bestätigung von Großvaters Erziehungsmaxime. Nichts motiviert mehr zum Musikmachen, als das Vorbild von Menschen, die eine musikalische Sprache und ein Instrument gründlich erlernt haben.

Ilja Stephan 51